

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

23.12.1943 (No. 301)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957756](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957756)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2746/2749 - Postcheckkonto Hannover 36 949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg
Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 51 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,90 RM. einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zusätzlich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 301

Donnerstag, 23. Dezember 1943

Ausgabe 1

Postverlagsort
Aurich

Verlogene „Weltverbesserer“ am Pranger

Grauenhaftes Schuldkonto Englands in Indien — Furcht vor der geschichtlichen Strafe wächst

Utopien brechen zusammen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 23. Dezember.

Wenn nicht die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit in ganz besonderer Weise an den Stellen gefesselt wäre, wo in diesem gigantischen Ringen der Völker die militärischen Entscheidungen zu erwarten sind, so müßte dauernd ein Aufschrei der Empörung durch die Welt gehen angesichts dessen, was die Briten an unmenschlichen Verbrechen gegenüber dem vierhundertmillionenstarken Indien auf ihr Schuldkonto laden. Aber selbst die Ereignisse und das Blutvergießen dieses Krieges vermögen die verheerenden Folgen der britischen Erpressungspolitik in Indien nicht zu überdecken. Die Londoner Regierung hat natürlich das stärkste Interesse daran, diese entsetzlichen Dinge zu bagatelisieren, denn in diesem weltumfassenden Kriege tritt ja England wieder mit der unverkündeten heuchlerischen Behauptung auf, daß es eine missionarische Aufgabe als Weltverbesserer zu erfüllen habe und für menschenbeglückende Ideale kämpft. Die Ereignisse in Indien stellen eine schallende Ohrfeige für einen solchen Anspruch dar, indem sie schonungslos das britische Erpressungs- und Ausbeutungssystem und gleichzeitig die absolute organisatorische und verwaltungsmäßige Unfähigkeit der Briten entlarven.

Noch vor ein paar Tagen bemühte sich der englische Indienminister Amery, die Tatsachen in Indien durch Zahlenangaben auf den Kopf zu stellen, die in keiner Weise der grauenhaften Wirklichkeit gerecht werden. Er nannte eine Zahl von noch nicht hunderttausend Todesopfern und behauptete, daß sie nahezu, wenn auch vielleicht noch nicht zeitlos erschöpfend, die Gesamtheit der Opfer umfasse, die auf Hunger und Cholera zurückzuführen seien. Diese Lüge wird jetzt schonungslos an den Pranger gestellt durch einen Bericht, den der Sekretär des Unterstützungsausschusses der Moslemliga in Bengalen bei in dieser Woche in Karachi stattfindenden Sitzung der allindischen Moslemliga vorgelegt hat. Von der Moslemliga wird man in London nicht behaupten wollen, daß sie in besonderer Weise englandfeindlich eingestellt sei. Die britische Politik des Teilens und Herrschens in Indien hat sich bisher immer wieder der Moslemliga als eines brauchbaren Instrumentes bedienen können. Der in Karachi vorgelegte Bericht stellt also wirklich ein absolut unverdächtig Zeugnis gegenüber den britischen Lügen dar. Allein in dem ostbengalischen Distrikt Noakhali sind nach diesem Bericht bereits 250 000 gestorben, während weitere 200 000 nur noch zwischen Leben und Tod schweben. In jeder der Städte Munshiganj und Niphamsi werden 50 000 Todesfälle auf diese Ursachen zurückgeführt, und zwar innerhalb der letzten wenigen Monate. Von Bengalen wird gesagt, daß es vor dem physischen und moralischen Zusammenbruch stehe. Und der Bericht des Ligasekretärs bezeichnet sich darum selbst als einen „Appell zur Rettung Bengalens.“ Für die drei ersten Dezemberwochen sind allein für Kalcutta naheungsweise 1599, 1806 und 1405 Todesopfer gezählt. Bei einer genaueren Nachprüfung der Ziffern ergibt sich, daß allein in dem besonders bezeichneten ostbengalischen Bezirk, der nicht viele große Städte aufzuweisen hat, in den letzten Monaten 10 vom Hundert der Menschen gestorben sind, während weitere 10 vom Hundert kaum mehr als Haut und Knochen sein dürften. Da es sich um einen Bezirk mit insgesamt etwa zwei Millionen Menschen handelt, während Bengalen insgesamt fünfzig Millionen Menschen hat, so kann man sich annähernd eine Vorstellung davon machen, wieviel Millionen Indier tatsächlich in ganz kurzer Zeit diesem von den Engländern entfesselten Hungerkrieg zum Opfer gefallen sind.

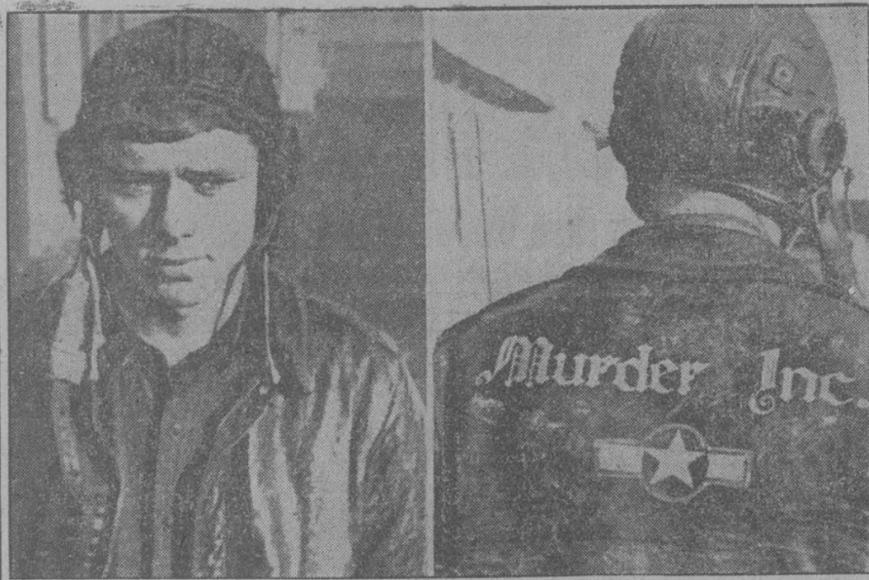
Diese Opfer fallen alle nur auf das Konto des britischen Anspruchs, daß England die Welt zu verbessern habe, während es selbstverständlich den Plutokraten einzig darauf antommt, nach den großen bereits eingetretenen Verlusten im Empire-Bereich in Indien so lange wie möglich das Hauptstück ihres Ausbeutungssystems in der Hand zu behalten und gleichzeitig dieses Land während des Krieges als strategische Luftbasis gegen Japan und als Reservoir für Kanonenfutter zu sichern. Wenn irgend eine Tatsache die Berechtigung der Forderung unterstreicht, daß es mit dem britischen Welt Herrschaftsanspruch zu Ende sein muß, so ist es der Hungerkrieg in Indien. Die englische Dellenlichkeit ahnt es längst, was

dieser selbst verschuldete und nunmehr unvermeidliche Zusammenbruch des Welt Herrschaftsanspruchs an Folgen nach sich ziehen wird. Das englische Volk ist schon von einer dumpfen Angst vor einer Entwicklung erfüllt, auf deren Wegen England auf die Ebene der Habnützte geführt wird.

Wäre es erstaunlich, wenn sich angesichts solcher Erkenntnisse immer weitere Kreise des englischen Volkes die Frage vorlegten, ob das notwendig war, ob nicht vielmehr Churchill und seine Kumpane ein fürchtbares Verbrechen gegen ihr eigenes Land und Volk begangen, als sie aus Haß- und Rachgeinstinten die

mögliche Verständigung ablehnten und den Amoklauf des Krieges für angebliche Grundzüge begannen, die sie unter dem Diktat Stalins längst über den Haufen geworfen haben. Die fürchtbare geschichtliche Schuld, die England auf sich geladen hat, und die in den Greueln des indischen Hungerkrieges ebenso ihren Ausdruck findet wie in der Bereitschaft, Europa an den Bolschewismus zu verkaufen, muß ihre schwere Sühne finden. In England werden es allmählich immer mehr Leute merken und wissen, daß der Krieg für England bei jedem Ausgange in katastrophaler Weise verloren sein wird.

Ein Mitglied des USA.-Mordvereins



Diese Aufnahme zeigt den amerikanischen Flieger Kenneth D. Williams aus Charlotte (North-Carolina), 1504, Scott Avenue, geboren am 16. Mai 1922. Williams wurde, wie wir bereits berichteten, bei dem Angriff auf Bremen am 26. November 1943, mittags, kurz nach 12 Uhr, bei Eggese (Groß-Mackensstaedt) abgeschossen. Er gehört zu den feindlichen Terrorfliegern, die ihre Bomben auf Frauen und Kinder und auf die Wohnviertel deutscher Städte abwarfen. Die Staffel, der seine Maschine angehörte, trägt offiziell die Bezeichnung „Murder Incorporation“, zu deutsch „Mordverein“. Diese Bezeichnung trägt jedes einzelne Besatzungsmitglied in großer Schrift auf der Rückseite der Fliegerkombi über dem amerikanischen Hoheitszeichen. Die gleiche Aufschrift befand sich auf dem abgeschossenen Flugzeug. (Vergleiche auch unseren Bericht auf Seite 2 „Erbe jüdischen Gangstergesindels in Brooklyn.“) (Atlantic.)

Churchill schickt Glückwünsche zum Massenmord

Militärische Sinnlosigkeit der Terrorangriffe von unseren Gegnern erneut bestätigt

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 23. Dezember.

Der Fieberzustand hat Churchill nicht daran gehindert, dem Chef der britischen Terrorbomber, Harris, seine Glückwünsche zu der „Reihe großer Schlachten über Berlin und Leipzig sowie anderen Angriffen“ auszusprechen. Das waren Glückwünsche zu Massenmord, wie er Churchill nach seinen Memoiren bereits am Ende des Ersten Weltkrieges als erstrebenswertes Ziel vorzeichnete. Der amerikanische Luftgänger, der bei Bremen abgeschossen wurde und das „Murder Incorporation“ als Firmenschild trug, paßt zu diesem Glückwunsch Churchills. Man könnte über diese Symptome und Ausbrüche der Barbarei mit der Auffassung hinweggehen, daß es sich heute für die ganze Weltöffentlichkeit sozusagen um gerichtsnotorische Tatsachen handelt. Aber es gibt triftige Gründe dafür, daß jede neue Neuzugung des brutalen Mordwillens auf der Gegenseite sofort wieder festgenagelt wird. Nach den letzten Terrorangriffen auf Bremen und Frankfurt am Main sprach ein amerikanischer Journalist wiederum in edler Gangstermanier von „Wohnblodnadeln“. Daß es sich um solche handelt, wissen die Tausende von Obdachlosen am besten, die in diesen Tagen den Untaten der amerikanischen und englischen Mordvereine zum Opfer gefallen sind. Der erwähnte amerikanische Journalist will die Terrorangriffe so verteidigen, daß durch sie das Leben der eigenen Väter und Brüder erhalten werden könne, und „deshalb darf es kein feiges Mitleid mit dem Wehklagen aus Berlin geben“.

Zu oft ist gerade auf der Gegenseite die militärische Sinnlosigkeit der reinen Terrorangriffe festgestellt worden, als daß man darüber zu debattieren brauchte. Noch in der letzten Nummer der „Illustrated London News“ fragte der bekannte Militärkritiker Cyril Falls darüber, daß die englisch-amerikanischen Luftbombardements in Italien meist ganz sinnlos, ja für die eigenen Zwecke schädlich gewesen seien und nur in Wut und Verzweiflung durchgeführt würden. Den Geist, von dem die britischen und amerikanischen Bombereinsätze heute erfüllt sind, charakterisiert Cyril Falls offenbar mit Anzeichen des aufsteigenden eigenen Entzweuens so: „Der Geist der Zerstörung liegt in der Luft und übt seinen Einfluß auf unsere Geistesverfassung aus.“ Cyril Falls muß zugeben, daß die britisch-amerikanischen Bombardierungsmethoden oft die eigenen militärischen Absichten stärker geschädigt als den Gegner getroffen hätten, man habe Dörfer oder kleine Städte in der Abficht „umgelegt“, deutsche Verbände zu blockieren, obwohl es sich oft bloß um deutsche Nachhutengabeteil habe, während faktisch auf diese Weise der Vormarsch der ganzen englischen Armee behindert worden sei. Cyril Falls erwähnt Bilder von den angerichteten Verwüstungen bei Rom und Altersmühschäden Italiens und spricht in diesem Zusammenhang von „einer der grimmigsten Leistungen im Sinne des modernen Krieges“. Werden sich diese Leute, die die Strafe der Geschichte so zunichte herausgefordert haben, wundern, und werden sie klagen dürfen, wenn sich nach dieser Richtung einmal eine noch grimmigere Leistung auswirken sollte?

Südlich Newel

Von Kriegsberichterstatter Dr. Joachim Fischer

Der Angriff läuft noch immer. Seit Stunden trommeln die Bolschewiken mit ihren massierten Granatwerfer-Batterien und Salvengeschützen. Der graue Himmel, der unruhig herniederhängt und die Hügel bald verhüllt, kann den drohenden Schall der orgelnden Geschosse nicht auffangen, brüllendes Getöse erfüllt den späten Morgen.

Seit sich das erste Licht des Tages hob, donnert und grüht die Schlacht. In dem Feuersturm der sowjetischen Artillerie brechen dann die heranschwellenden Infanteriemassen der Bolschewiken vor. Einzelne Panzer, die sowjetischen Schützen aufgefressen, turben heran. In niederem Kugelgelände verschwinden sie. Blitzen zeigt das Mündungsfeuer ihrer Waffen. Die deutschen Grenadiere suchen in dem kölnig geröhrten Boden Schutz. Hinter den niederen, kaum von Schnee bedeckten Erdaufwürfen fauern die Deutschen. Sie warten. Ueber sie hinweg braust der Artilleriesturm nun nach rückwärts. Wer noch lebt, ist bereit. Die Waffen sind noch vorhanden, die Soldaten auch.

Nun geht es los. Die ersten deutschen Maschinengewehre nehmen den Feind an hämmernde Feuerstöße mahnen die ersten Wellen der Bolschewiken um. Es ist kalt. Der Wind brennt auf den glühenden Gesichtern, die bärtig, mit starrenden Augen dem Feinde zugewandt sind. Sowjetische Schlachtlieger greifen ein. Sie fallen aus den Wolken. Ihre Leiber glänzen bläulich. Die Bordwaffen spritzen nicht anders wie die Panzer. Nun fallen Bomben. Draußen hebt sich der rollende Lärm. Die Bombenteppiche prasseln. Schwarz wie verstreuter Ruß bleibt der Schnee um die flachen Trichter.

Die deutschen schweren Waffen schlagen den Feindpanzern entgegen. Einzelne Kampfwagen des Feindes lochen auf. Schwarzer Delquamm steigt wallend auf. Dörfer brennen unweit. Der wilde Schlachtenlärm vermischt sich mit Rufen, Schreien, gellendem Pfeifen. Die deutschen Kampfgruppen werden von den durchbrechenden, wie Zerstörer im Meereswind zafenden sowjetischen Panzern aufgerissen. Die bolschewistischen aufgefressenen Schützen spritzen herunter, versuchen, die einzelnen deutschen Geschichtseinheiten aufzubrechen.

Nachkämpfe entbrennen. In den grossenden Gefechtslärm mischen sich die dumpfen Schläge detonierender Handgranaten. Die Maschinengewehre pfeffern in kurzen harten Feuerstößen. Deutsche und sowjetische Nahkampfwaffen entscheiden nun der Männer Leben. Mit Spaten wird zugeschlagen. Der Schnee färbt sich rot.

Dann verlißt der Kampf, wie wenn ein Strid abgehackt wird. In den Schützengräben, in den Mulden, in Weggräben liegen die Grenadiere ermattet. Die Augen suchen die Bolschewiken. Gellendes Pfeifen durchbricht die erschreckende Stille, die Augen aber suchen den Feind. Der liegt nicht anders, matt, ange schlagen, blutig, mit vielen Toten im Gefände. Auch seine Augen durchsuchen den Abschnitt. Nun sammeln sich die Kampfgruppen. Nicht anders wie die deutschen, so auch die bolschewistischen. Deutsche Artillerie schießt Sperre. Deutsche Sturmgeschütze durchbrechen die Kufeln, schurven über die vereisten Wege.

Sammeln. Die Ruße gelben. Die Pfeifen schreien. Gruppenführer, Zugführer, Kompanieführer: sie alle sammeln. Langsam ordnen sich die Verbände. Die Bolschewiken sind ihrerseits eifrig gewesen. Sie haben auch gesammelt, sich nicht minder geordnet. Neue Panzer sind eingeschoben. Erneut geht der Sturm um das Dorf. Das Regiment hat sich gefunden. Der Oberst hält es zusammen. Der Einbruch der Sowjets ist gelungen. Das Regiment hat schwere Verluste — aber es hält und kämpft weiter, bis die Dämmerung kommt. Die Sowjets binden die deutschen Grenadiere. Inzwischen aber sind sie mit anderen Kräften weiter vorgebrochen. In die Lücke hinein stoßen sie vor. An zwei anderen Stellen hat sich seit dem frühen Morgen das gleiche Kämpfen vollzogen. Auch dort ist es den Bolschewiken gelungen, über den zweiten Graben hinaus vorzustoßen. In zahlenmäßiger Ueberlegenheit, mit der vielen Artillerie, mit den Panzern, mit den Schlachtliegern, ist es nicht anders zu erwarten gewesen.

Deutsche Kampfgruppen haben sich gebildet. Am die Obersten und Major, die jungen Hauptleute und Leutnants, die Oberfeldwebel und Bergezeiten sammeln sich nun die Bergezeiten, Abgehenden, Zornigen und Gleich-

müßigen. Es geht um die Freiheit, es geht um das Leben, es geht um das Bestehen.

Die Nacht. Sie ist zuckel schwarz, bis der Mond gegen 19 Uhr hinter den matten Schneewolken aufsteht und ein fahles, jedoch ausreichendes Licht verbreitet. Die zuckenden Leuchtkugeln steigen, fallen, verlöschen. Das Licht über dem Schnee, unter dem grauen Himmel reicht aus. Deutsche Nachrichtenoldaten haben auf dem Funkwege sich verständigt. Die Führer der Kampfgruppen wissen Bescheid, kennen den Auftrag, das Ziel. Es wird nach Osten vorgestoßen; die dort aufgebaute Sperrfront der anderen deutschen Verbände an der großen nach Norden ziehenden Rollbahn ist der gewaltige deutsche Magnet. Die wenigen Sturmgeschütze sind am weitesten schon nach Osten vorgestoßen. Ihnen gelingt es in der ersten Nacht, mit mehreren hundert Mann durch die unwegsamen Ruffeln, sperrigen, niedrigen Waldstücke, unter Umgehung noch nicht tiegefrorener Sumpfe an den Bahnhöfen zu kommen und dort einen Stützpunkt zu bilden.

Die Nacht geht hin. Inzwischen aber haben die Volkswesten sich wieder zu neuen Fronten formiert. Mit acht Schützen- und Panzerdivisionen und einem Panzerkorps wollen sie die Deutschen fertig machen. So wächst der Krieg ins Unerstreckliche. Er kennt in solchen Stunden keine Gnade. Nichts zu essen. Wenig Munition. Keine schweren Waffen mehr. Der Himmel unsichtig. Kaum, daß die deutschen Sturmgeschütze starten können. Die Kampfgruppen schlagen sich durch. Der Divisionskommandeur führt die eine, eine zweite nicht minder große führt der erste Generalstabsoffizier.

Die Volkswesten haben zwischen die Deutschen nach Osten strebenden Kampfgruppen und die Sperrfront Artillerie gezogen und hämmern nun von allen Seiten gegen die eng aufgeschlossenen, vorwärts sich schiebenden deutschen Soldaten. Der Himmel lodert sich etwas auf. Deutsche Stukas und Kampfmaschinen schieben sich heran, fliegen, werfen, schaffen Entlastung. Die Volkswesten aber, kaum sind die deutschen Maschinen mitsamt ihren schützenden Jägern wieder fort, kommen mit ihren Schlachtfeldern. Mehrere hundert Einflüge von immer fünf, sechs, acht, zehn Maschinen folgen. Schweigend, verhalten hoffend, kämpfen die deutschen Grenadiere sich nach Osten. Die eigene Artillerie der Sperrfront, selbst angegriffen, kann ihnen nicht helfen. Sie träge, da sie keine geordnete Feuerlinie hat, die eigenen Soldaten. Langsam kommen gegen Mittag des zweiten Tages die Deutschen an die Rollbahn heran. Der Widerstand der Volkswesten versteift sich zunehmend. Die sowjetischen Panzer greifen unentwegt an. Die Grenadiere bekämpfen sie mit Nachschußwaffen, mit Panzergrenaten, sie werfen die letzten Minen unter die Gleisketten. Immer härter, verzweifelter wird dann der Kampf.

Der Tag wendet sich dem Abend zu. Es wird noch einmal metallisch hell, weil die aufkommende Kälte die Wolken aufreizt. Nur ein paar Kilometer noch. Zwischen der deutschen Sperrfront erreichen die Grenadiere die sowjetischen frischeingeschobenen Batterien. Im Nachkampf werden sie erkümmert, gesprengt, die Bedienung niedergemacht. Vor den Grenadiere taucht ein Strich auf, ein gerader Wall, Telefonmasten: Die Rollbahn, rechts ab ein brennendes Dorf. Feindpanzer vor ihnen.

Die Rollbahn — der Ruf dringt durch. Nun gilt es — dort sind die Kameras. Deutsche schwere Waffen geben Feuer. Es wird spürbar, sie sind nahe — nun, mein Gott, wir sind dran.

Die Kampfgruppen sammeln noch einmal, grelle Pfeife ordnen noch einmal — nun gilt es. Sie schreien, brüllen, die paar hundert, tausend Mann, und rasen, ohne Ballast, ohne schwere Waffen, nur mit Gewehr und Maschinengewehren, von der Hüfte feuernd, an die Rollbahn heran. Was sich ihnen entgegenstellt, wird niedergemacht. Die eigenen Verbunden werden geschleift. Dort aber ist das Ziel. Sie kommen heran, der Hügel, der letzte, noch zweihundert Meter, quastend der Sumpf, schüßend die Ruffeln, dröhnendes Georgel sowjetischer Salvengeschütze. Nun endlich — da schreien einige: „Hier, hier!“ Und sie sind heran. Eigene! Eigene! Deutsche! Die Division kämpft sich durch. Hart sind die Verluste. Weit höher aber sind die Totenzahlen, die den Volkswesten verloren gingen. Acht Schützen- und Panzerdivisionen, 130 Panzer wurden vernichtet — 130 sowjetische Kampfgruppen! Das ist etwas! Und die Toten bleiben liegen, ungezählt, braune, zerlegene Leiber. Süßlich Newel wird nichts geschenkt in dieser vorweihnächtlichen Zeit.

Die Dämmerung fällt. Das dumpfe Gedröhne der Schlacht hält an. Es wandert in einen anderen Abschnitt. Die Kämpfe halten an.

Sechs Schiffe mit geraubten Kindern

() Rom, 23. Dezember.
Mit tiefer Trauer berichtet der römische Rundfunk von der jetzt zur Wirklichkeit gewordenen Verschleppung jüdischer Kinder nach der Sowjetunion. In den letzten beiden Tagen seien sechs Schiffe mit jüdischen Kindern aus dem Hafen von Syrakus mit Bestimmung nach einem Sowjethafen ausgelaufen. Weitere Transporte seien nach zuverlässigen Berichten in Vorbereitung.

Roosevelts Hand im Spiel

() Stockholm, 23. Dezember.
Mit der Regierungsumbildung in Bolivien und der Neubestellung der Ministerliste ist der „Umsturz“ in diesem Lande in einer Art und Weise über die Bühne gegangen, die Washingtoner Schule vereißelt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Roosevelt bei dem Putsch in Bolivien seine Hand im Spiel hatte. Die Definitivität in den Vereinigten Staaten reagiert entsprechend. Sie kennzeichnet die bisherige Regierungstätigkeit des bisherigen Staatspräsidenten Penjaranda als gewalttätig und gegen eine starke Opposition aus der Mehrheit des bolivianischen Volkes gerichtet.

Die harten Kämpfe im Osten dauern an

Deutscher Vormarsch bei Kirowograd geht weiter - Feindangriffe in Südtalien flauen ab

() Führerhauptquartier, 22. Dez.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Mittwoch bekannt: An der Nordfront der Krim wurde ein angreifendes Sowjetbataillon eingeschlossen und vernichtet. Gegen den Brudenlopp von Nikopol und die Front südwestlich Dnjepetrowsk blieben erneute heftige Angriffe des Feindes ohne Erfolg. Südöstlich Kirowograd stießen unsere Truppen weiter vor. Vom 5. bis 21. Dezember wurden allein im Bereich eines hier angreifenden Armeekorps 1300 Gefangene eingebracht, 274 Panzer und 306 Geschütze aller Art sowie zahlreiche Waffen erbeutet oder vernichtet. Im Raum nordöstlich Shtomir wehrten unsere Truppen starke feindliche Gegenangriffe ab und zerstörten 37 Sowjetpanzer. Nordwestlich Redschiza führte ein eigener Angriff in schwierigem Gelände nach Ueberwindung zähen Widerstandes der Sowjets zur Schließung einer Frontlücke. Die Masse einer feindlichen Garde-Schützen-Division wurde zerlegt. Zahlreiche Gefangene und umfangreiche Beute wurden eingebracht. Im Raum nördlich und östlich Witebsk schickten wiederholte Durchbruchversuche des Feindes in schweren wechselvollen Kämpfen. Dertliche Einbrüche wurden bereinigt oder abgeregelt. In einigen Einbruchstellen wird noch gesämpft. Die Sowjets verloren an diesem Abschnitt zwanzig Panzer. Auch nordwestlich Newel wurden heftige Angriffe des Feindes abgewiesen. Aus dem hohen Norden wird lebhaft beiderseitige Sichttruppentätigkeit gemeldet. Aufklärungsverbände der Volkswesten

schickten unter hohen Verlusten für den Feind.

In Südtalien flauten die feindlichen Angriffe an der adriatischen Küste wieder ab. Schwächere Vorstöße im Abschnitt von Ortona wurden abgewiesen. An der übrigen Front verlief der Tag bis auf erfolglose Stoßtruppentätigkeit ruhig. Im Seegebiet von Sizilien beschädigten deutsche Kampfflugzeuge zwei feindliche Handelsschiffe mittlerer Größe durch Bombentreffer schwer.

Einzelne feindliche Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben in Westdeutschland.

Deutsche Flugzeuge führten in der Nacht zum 22. Dezember Störflüge gegen Südeuropa durch.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

() Berlin, 23. Dezember.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Panzer, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader; auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine an folgende U-Boot-Kommandanten: Kapitänleutnant Egon Keiner, Freiberger von Schippenbach; Oberleutnant zur See Horst-Arno Fenski und Kapitänleutnant Heinz Franke; sowie an den Leitenden Ingenieur eines U-Bootes, Kapitänleutnant Ing. Hellmut Rohwedder.

Vom Feindflug führte der Staffelführer in einem Schnellkampfgeschwader, der Ritterkreuzträger Oberleutnant Franz Koka, nicht zurück.

Erbe jüdischen Gangstergesindels in Brooklyn

Bezeichnung „Murder Incorporation“ der amerikanischen Unterwelt entnommen

() Wigo, 23. Dezember.

Im neutralen Ausland findet die Verdrückung über die Gefangennahme amerikanischer Gangsterpiloten, die auf ihren Uniformen über dem amerikanischen Hoheitszeichen die Aufschrift „Murder Incorporation“ trugen, größte Beachtung. Man weiß darauf hin, daß während des Krieges in Brooklyn eine aus Juden und anderem Gesindel bestehende Mörderbande entdeckt wurde, die um Versicherungssummen eintreiben zu können, Morde buchstäblich am laufenden Band beging. Im Verlauf der Untersuchung stellte sich heraus, daß die Bande in allen östlichen Großstädten der Vereinigten Staaten regelrechte Filialen unterhielt, um überall das Mordgeschäft im

Großen betreiben zu können. Es wurden ihr über hundert Morde nachgewiesen. Das wesentlichste dabei ist, daß sich diese Bande selbst „Murder Incorporation“ nannte und damit der amerikanischen Judenpresse ein neues Gangster-schlachwort lieferte. Seitdem spricht man, wenn Massenmorde festgestellt wurden, von einer neuen „Murder Incorporation“, einer neuen Mordbandengesellschaft.

Wenn heute amerikanische Piloten, ja die Maschinen einer ganzen amerikanischen Staffel diese Bezeichnung tragen, so ist das ein Beweis dafür, wie sehr sich die höchsten militärischen Stellen in Washington von dem Gedanken leiten lassen, den Mord im Großen gegen die deutsche Zivilbevölkerung zu betreiben.

Streikgefahr in den Vereinigten Staaten wächst

Roosevelts Besprechungen mit den Eisenbahnern ergebnislos verlaufen

Eigener Drahtbericht

otz. Berlin, 23. Dezember.

Drei Tage hat Roosevelt nun schon mit den Vertretern der verschiedenen Eisenbahngewerkschaften verhandelt, ohne einem Ausweg zu sein. Im Gegenteil, die Krise hat sich offensichtlich verschärft, obwohl der Präsident es an guten Worten nicht fehlen lassen. Er hat sich sogar Dienstag noch sehr ausführlich ausgesprochen und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es ihm gelingen werde, einen Kompromiß zwischen den Gewerkschaften und den Betriebsleitungen zu erzielen, wobei er den Eisenbahnern etwas verriet den Vorwurf des moralischen Landesverrats machte, denn die amerikanischen Soldaten außerhalb des Landes seien auf die Versorgung aus der Heimat angewiesen; deshalb dürfe es keinen

Streik geben. Aber dieser Appell hat auf die Gewerkschaften keinen Eindruck gemacht, ebenso wenig wie die Drohung, daß die Regierung unter Umständen die Eisenbahn übernehmen werde. Die Arbeiter und Angestellten berufen sich darauf, daß die Bergarbeiter ja auch ihre Forderungen durchgesetzt hätten. Roosevelt hat ihnen eine beiseitige Lohnerböschung zugestanden, indem er ihnen ihre Überstunden besser bezahlen will. Die Gewerkschaften haben sich nach der letzten Besprechung mit Roosevelt geweigert, irgendwelche Erklärungen darüber abzugeben. Es fehlt aber nicht so aus, als ob das Entgegenkommen der Regierung sie zufrieden gestellt hätte, denn nachdem ihnen Roosevelt seine Versöhnungspläne entwickelt hatte, trafen die Vertreter von fünfzehn Eisenbahngewerkschaften zusammen und beschloßen unter Ablehnung dieser Vermittlungsversuche den Streik am 30. Dezember, 11 Uhr, beginnen zu lassen.

de Gaulle will mit Stalin paktieren

Tito schmäht in scharfen Worten die Regierung des verräterischen Exkönigs Peter

Drahtbericht unseres Berliner Vertreters

B. Berlin, 23. Dezember.

De Gaulle kontertierte jetzt mit dem sowjetischen Botschafter in Algier, nachdem der Sprecher der nordafrikanischen Kommunistenpartei den sowjetischen Wunsch nach einem gaulistischen Beitritt zum tschechoslowakischen Pakt vorgetragen hatte. Das Kennzeichen des jüngsten diplomatischen Schrittes de Gaulles liegt in der Tatsache, daß er nicht nur nicht London und Washington von seinem Vorhaben unterrichtete, sondern daß er darüber hinaus in einer öffentlichen Erklärung sich von den Westmächten zu distanzieren versuchte, die „lediglich ein kleines, unbedeutendes Frankreich“ als ihr Ziel fähen. In dem gleichen Maße, wie der tschechische Emigrantenschef die völlige Unmöglichkeit eines anglo-amerikanischen Entgegenkommens gegen die sowjetischen Europaansprüche erkannte und aus ihnen die Folgerung einer engeren Anlehnung an die Sowjetunion zog, bemüht sich nun auch de Gaulle um die Gunst des Kreml. Der sowjetische Botschafter versprach den Gaulistischen, daß im Falle eines Beitrittes zum tschechoslowakischen Pakt dieses neue Abkommen in Moskau abgeschlossen würde und sich dabei für de Gaulle Gelegenheit bieten werde, mit Stalin alle Fragen einer engen französisch-sowjetischen Zusammenarbeit zu besprechen. Die Tendenz dieser „Zusammenarbeit“ wird sehr deutlich in den Kommentaren der englischen Presse zu dem Vorkbild des Beneš-Vertrages mit Stalin. Dieser Vertrag, so schreibt der „Glasgow Herald“, zielt im Endergebnis darauf hin, der Sowjetunion eine beherrschende Stellung in Mitteleuropa zu schaffen. Jan Malaryk laute in seiner ersten Rundfunkrede seit der Unterzeichnung des Paktes, die Sowjetunion trage den Löwenanteil an den militärischen Anstrengungen der Alliierten und

müsse demgemäß der mächtigste europäische Staat sein.

In den neutralen Staaten Europas wird neben dem Beneš-Pakt vor allem auch das Wirken Stalins in Serbien als beispielhaft für den Willen des Kreml zur Herrschaft über Europa angesehen. Als Ablehnung der britischen Vermittlungsversuche zwischen Exkönig Peter und „Marshall“ Tito gab der Tito-Sender eine Stellungnahme, die in sehr drastischer Form jeden Versuch eines Kompromisses ablehnt. Wir bestehen mit Recht auf die Einsetzung jeder Gewerkschaft für die flüchtige verräterische jugoslawische Regierung im Ausland“, so heißt es in der Rundfunkrede. „Von uns aus ist die einzige jugoslawische Regierung diejenige des Marshalls Tito. König Peter aber ist der Befehlshaber der verräterischen Geheimdiensten, die einen integrierenden Bestandteil der Besatzungstruppen bilden. Der König und die Monarchie sind zur letzten Flucht der reaktionären Elemente geworden. Unter der Fahne der Monarchie wurden die furchtbarsten Verbrechen und Verräterien begangen. Das Komitee Titos wird alle Verträge und internationalen Verpflichtungen revidieren und in Zukunft diejenigen Abmachungen nicht anerkennen, die von der sogenannten Regierung im Ausland eingegangen wurden.“ Das ist eine deutliche Mahnung an die britische Regierung.

Das 3000 WRT große spanische Getreideboot „Fernando Abana“ lief während des Nebels an der portugiesischen Küste auf einen Felsen, wurde von den schweren Seen zerlegt und ging unter.

Das japanische Kabinett beschloß die Bildung eines sogenannten händlichen Ernährungsrates, dem alle Fragen dieses Gebietes von der Erzeugung bis zur Verteilung in Japan, Mandchukuo, Korea und Formosa unterliegen.

Schwere Abwehrkämpfe bei Witebsk

Drahtbericht unseres militärischen Mitarbeiters

otz. Berlin, 23. Dezember.

Die Ereignisse an der Ostfront stehen seit Wochen in einer gewissen Gleichmäßigkeit von Angriff, Abwehr und Gegenangriff. Es hat sich eine Zone herausgebildet, in einer bestimmten Tiefe von West nach Ost, wie ein Band in teilweise merkwürdigen Verschlingungen von der Ostsee bis zur Krim gewunden. Das für die Verhältnisse der Ostfront merkwürdige Fehlen raumgreifender Offensiven könnte leicht zu einer falschen Beurteilung der Härte und der Ausmaße der Ostkämpfe führen, wenn nicht in den Wehrmachtberichten die Abtötung der Berichterstattung von der Bezeichnung „heftigen Widerstand“ bis zu „heftigen Kämpfen“ ausgedehnt wäre.

Nach wochenlanger fast monotoner Wiederholung der Formulierungen über den Kampfraum bei Kirowograd brachte nun der Mittwoch-Wehrmachtbericht neben der Meldung über das Fortschreiten des deutschen Gegenangriffs genaue Zahlenangaben über die Leistungen eines einzigen Armeekorps, die einen Eindruck von den Ausmaßen der Kämpfe in den betreffenden Abschnitt vermitteln. Fast 300 Panzer und mehr als 300 Geschütze wurden dem Feinde entziffen oder vernichtet. Diese Teilzahlen der Beute und vernichteten Materialmenge erweisen, daß der bolschewistische Versuch, zu erkennbaren und bedeutungsvollen Erfolgen zu kommen, auf das Sorgfältigste vorbereitet worden war. Nach den enormen, unübersehbaren Verlusten dieses Sommers werden die Moskauer Befehlshaber noch immer riesenhafte Massen von Kriegsmaterial in die Schlachten, ohne jedoch die von ihnen erwünschte Wendung zu ihren Gunsten herbeiführen zu können. Wenn die deutsche Führung einmal die Vergleichszahlen der deutschen Einbußen an Material bekanngeben würde, was aus vielerlei Gründen während des Ablaufs der Operationen nicht möglich ist, dann würde erst die eindrucksvolle Überlegenheit der deutschen Abwehr und des deutschen Angriffs voll zur Erscheinung kommen.

Außer dem Kampfraum von Kirowograd, der durch den deutschen Angriff beherrscht wurde, bestimmt auch bei Redschiza die deutsche Führung den Verlauf der Operationen. Dort war eine Frontlücke entstanden, die jetzt durch den deutschen Angriff geschlossen werden konnte. Die Aktion, die zur Vernichtung einer bolschewistischen Division führte, gewinnt an Bedeutung, wenn die Schwierigkeiten des Geländes in Betracht gezogen werden. Wo vor Tagen die Volkswesten noch einen von der Natur begünstigten Widerstand leisteten, wo sie unter Ausnutzung geländemäßig günstiger Voraussetzungen durch die deutschen Linien zu sichern suchten, steht nun wieder die deutsche Abwehr in geschlossener, unüberwindlicher Riegelstellung und genießt alle die Vorteile, die den Volkswesten entziffen wurden.

Zu sehr schweren Abwehrkämpfen kam es noch nördlich und östlich Witebsk. Die bolschewistische Führung massierte hier besonders zahlreiche Divisionen, um durch die erdrückende Schwerpunktbildung den deutschen Widerstand wenigstens an einer begrenzten Frontstelle überwinden zu können. Die dort nun rollenden bolschewistischen Angriffe stellen unsere Truppen vor sehr schwere Aufgaben, die wohl in den nächsten Tagen in härtestem Einsatz gelöst werden müssen. Bei der massierten Überlegenheit des Feindes an Material und Menschen konnten örtliche Einbrüche nicht vermieden werden. Sie wurden jedoch bereits abgeregelt oder bereinigt, wenn auch an einzelnen Stellen noch schwer gekämpft wird, so darf der Wehrmachtbericht doch melden, daß die Durchbruchversuche als gescheitert angesehen werden können.

Somit erreichte der Gegner mit seinen ersten Angriffswellen sein Ziel nicht und muß damit rechnen, daß bei weiterem Anhalten seine Durchbruchversuche auch die deutsche Führung die notwendigen Reserven an die bedrohten Frontstellen heranschafft, wodurch der Charakter der Kämpfe das Moment der Ueberrastung verliert.

Wegen Feindbegünstigung hingerichtet

() Berlin, 23. Dezember.

Der Dentist Wilhelm Weber aus Hannover, den der Volksgerichtshof wegen Feindbegünstigung zum Tode verurteilt hat, ist hingerichtet worden. — Weber machte einer ihm bis dahin unbekanntem Patientin gegenüber, deren anständige und zuverlässige Einstellung er erkannte, den Versuch, sie in ihrer Haltung durch Heucheln und bewußte Lügen zu erschüttern. Auch gegenüber anderen Patienten gebrauchte er zersetzende und böswillige Redensarten.

Handelsvertrag verhängt

() Berlin, 23. Dezember.

Der deutsche und der finnische Regierungsausschuss haben eine Vereinbarung über die Verlängerung des deutsch-finnischen Handelsvertrages für das Jahr 1944 getroffen. Gleichzeitig ist eine vorläufige Regelung des deutsch-finnischen Warenverkehrs für die ersten Monate des Jahres 1944 vereinbart worden.

Die schon im November festgelegte und praktisch in Gang gefetzte Verfolgung Finnlands mit Getreide und einigen anderen wichtigen Lebensmitteln führt die finnische Versorgung auf diesen Gebieten bis zur neuen Ernte. Auf dem Holzgebiet wurde der Ausführplan für das Jahr 1944 festgelegt. Über die endgültige Gestaltung des Warenverkehrs im Jahre 1944 ist eine Fortsetzung der Verhandlungen für Anfang Februar in Aussicht genommen.

Der Führer hat der Dichterin Dr. h. c. Volde Rutz aus Anlaß der Vollendung ihres 60. Lebensjahres in Würdigung ihrer Verdienste um das deutsche Schrifttum die Große-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Vertrag über den Kauf des Gauerlagers Weles (Gau Ostpreußen) durch die Sowjetunion zur Zeit der Besetzung: Paul Friedrich Müller, Hauptkassierer; Wladimir Kretschmer, Stellvertreter; Friedrich Galt. Zur Zeit gültig Angelegenheiten Nr. 21.

Familienanzeigen

So Gott will, können unsere lieben Eltern, Gatt Rüdiger und Frau Helga...

Geburten

Stadt Katten, Gottes Güte schenkte uns einen gesunden Jungen. In Dankbarkeit...

Am 8. Dezember 1943 wurde unter Geburtshelfer Dr. med. L. G. G. geboren...

Verlobungen

Als Verlobte grüßen: Gretchen Holt, Karl Heinz Heffens, Dabehn den 20. Dezember 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: Henna Klagenberg, Helmut Helm...

Als Verlobte empfehlen sich: Engelina Mandl, Max Heberich...

Ihre Verlobung geben bekannt: Henna Klagenberg, Helmut Helm...

Zwit und Gelle, 21. Dez. 1943. Nach einer längeren Belegung durch...

Therese Kleen geb. Storch im Alter von 32 Jahren. In tiefster Trauer...

Beer, den 18. Dezember 1943. Unser geliebter ältester Sohn u. Enkel...

Nils Dittmer Inhaber des EA 1. und 2. Kl. und des Besondereinstufungs...

Wollnerich, Wollnerich, den 20. Dezember 1943. Von seinem Hauptberuf...

Reinhard Engels am 16. November 1943 in einem Geleht im Osten im Alter von 20 Jahren...

Woorde, den 21. Dez. 1943. Stadt Katten, von seinem Hauptberuf...

Weert Friedrich Hentel in seinem 37. Lebensjahre am 28. Okt. 1943 bei den schweren Kämpfen...

Erich Steenblock Inhaber des EA 1. und 2. Klasse. Nach Gottes Willen ist am 10. Nov. 1943 im Osten...

Paul Joachim Dandars Inhaber des EA 2. und der DM-Medaille, am den Folgen eines Unfalles...

Harm Jansen Coordes Inhaber des Inf.-Sturmabteilens u. an derer Verwundetenabteilens...

Schrum, Widdelburg, den 20. Dezember 1943. Von seinem Leutnant erhelten wir die tieftraurige Nachricht...

Wiesmoor, den 19. Dez. 1943. Wir erhielten die unglückliche Nachricht, daß unser lieber, unerschütterlicher Sohn...

Karl Heinrich Seehuis im blühenden Alter von 17 Jahren bei einem Terrorangriff am 18. Dez. 1943...

Als Verlobte empfehlen sich: Engelina Mandl, Max Heberich, Karl Heinz Heffens...

Als Verlobte empfehlen sich: Engelina Mandl, Max Heberich, Karl Heinz Heffens...

Als Verlobte empfehlen sich: Engelina Mandl, Max Heberich, Karl Heinz Heffens...

Als Verlobte empfehlen sich: Engelina Mandl, Max Heberich, Karl Heinz Heffens...

Als Verlobte empfehlen sich: Engelina Mandl, Max Heberich, Karl Heinz Heffens...

Als Verlobte empfehlen sich: Engelina Mandl, Max Heberich, Karl Heinz Heffens...

Als Verlobte empfehlen sich: Engelina Mandl, Max Heberich, Karl Heinz Heffens...

Als Verlobte empfehlen sich: Engelina Mandl, Max Heberich, Karl Heinz Heffens...

Als Verlobte empfehlen sich: Engelina Mandl, Max Heberich, Karl Heinz Heffens...

Als Verlobte empfehlen sich: Engelina Mandl, Max Heberich, Karl Heinz Heffens...

Emden, Rürberg, 18. Okt. 1943. Uns traf die unglückliche, traurige Nachricht, daß unser heiligerster...

Snb. des EA 2. Kl. am 8. Okt. 1943 im blühenden Alter von 19 1/2 Jahren...

Emden, Berlin. Am 14. Dez. erhielt ich von meiner lieben Schwägerin...

Emden, Hamburg, Rheine, Ankerbam, den 20. Dez. 1943. Uns traf uns die tieftraurige Nachricht...

Emden, Hamburg, Rheine, Ankerbam, den 20. Dez. 1943. Uns traf uns die tieftraurige Nachricht...

Emden, Hamburg, Rheine, Ankerbam, den 20. Dez. 1943. Uns traf uns die tieftraurige Nachricht...

Emden, Hamburg, Rheine, Ankerbam, den 20. Dez. 1943. Uns traf uns die tieftraurige Nachricht...

Emden, Hamburg, Rheine, Ankerbam, den 20. Dez. 1943. Uns traf uns die tieftraurige Nachricht...

Emden, Hamburg, Rheine, Ankerbam, den 20. Dez. 1943. Uns traf uns die tieftraurige Nachricht...

Emden, Hamburg, Rheine, Ankerbam, den 20. Dez. 1943. Uns traf uns die tieftraurige Nachricht...

Emden, Hamburg, Rheine, Ankerbam, den 20. Dez. 1943. Uns traf uns die tieftraurige Nachricht...

Emden, Hamburg, Rheine, Ankerbam, den 20. Dez. 1943. Uns traf uns die tieftraurige Nachricht...

Emden, Hamburg, Rheine, Ankerbam, den 20. Dez. 1943. Uns traf uns die tieftraurige Nachricht...

Emden, Hamburg, Rheine, Ankerbam, den 20. Dez. 1943. Uns traf uns die tieftraurige Nachricht...

Emden, Hamburg, Rheine, Ankerbam, den 20. Dez. 1943. Uns traf uns die tieftraurige Nachricht...

Emden, Hamburg, Rheine, Ankerbam, den 20. Dez. 1943. Uns traf uns die tieftraurige Nachricht...

Emden, Hamburg, Rheine, Ankerbam, den 20. Dez. 1943. Uns traf uns die tieftraurige Nachricht...

Emden, Hamburg, Rheine, Ankerbam, den 20. Dez. 1943. Uns traf uns die tieftraurige Nachricht...

Emden, Hamburg, Rheine, Ankerbam, den 20. Dez. 1943. Uns traf uns die tieftraurige Nachricht...

Emden, Hamburg, Rheine, Ankerbam, den 20. Dez. 1943. Uns traf uns die tieftraurige Nachricht...

Emden, Hamburg, Rheine, Ankerbam, den 20. Dez. 1943. Uns traf uns die tieftraurige Nachricht...

Emden, Hamburg, Rheine, Ankerbam, den 20. Dez. 1943. Uns traf uns die tieftraurige Nachricht...

Emden, Hamburg, Rheine, Ankerbam, den 20. Dez. 1943. Uns traf uns die tieftraurige Nachricht...

Emden, Hamburg, Rheine, Ankerbam, den 20. Dez. 1943. Uns traf uns die tieftraurige Nachricht...

Waldorf, den 19. Dez. 1943. Nach langem, schwerem Leiden hat gestern abend unser lieber Hausgenosse...

Anton Glid in seinem 73. Lebensjahre. 5. Wiedemann u. Familie, Johannes Glid und Frau, geb. Lechhoff, und Tochter.

Olderum, den 21. Dezember 1943. Gestern verließ nach schwerem Leiden unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Onkel.

Jan Meinen im Alter von 68 Jahren. Dieses bringen tiefbetäubten Schmerzes zur Anzeige: Peter Meinel und Frau Rosa, geb. Meinen, sowie Geschwister.

Spekerich, den 20. Dezember 1943. Am Freitag verließ in den frühen Abendstunden plötzlich und unerwartet, im letzten Glauben an ihren Erlöser...

Alene Schilling, Jakob Kleen und Frau Elisabeth, geb. Schilling, Willy Bedemann und Kinder, Gertrud Schilling Bwe, geb. Bwe, Heinrich Eichen und Frau Tientje, geb. Schilling, Albert Eegen und Frau Gertrud, geb. Schilling, Johanne Schilling Bwe, geb. Bwe, sowie alle Angehörigen.

Die Gedächtnisfeier für unseren lieben Sohn, Hrn. Gerhard Heberich, am 25. Dez. um 10 Uhr in der Neuen Kirche, wozu wir alle herzlich einladen.

Die Gedächtnisfeier für unseren lieben Sohn, Hrn. Gerhard Heberich, am 25. Dez. um 10 Uhr in der Neuen Kirche, wozu wir alle herzlich einladen.

Die Gedächtnisfeier für unseren lieben Sohn, Hrn. Gerhard Heberich, am 25. Dez. um 10 Uhr in der Neuen Kirche, wozu wir alle herzlich einladen.

Die Gedächtnisfeier für unseren lieben Sohn, Hrn. Gerhard Heberich, am 25. Dez. um 10 Uhr in der Neuen Kirche, wozu wir alle herzlich einladen.

Die Gedächtnisfeier für unseren lieben Sohn, Hrn. Gerhard Heberich, am 25. Dez. um 10 Uhr in der Neuen Kirche, wozu wir alle herzlich einladen.

Die Gedächtnisfeier für unseren lieben Sohn, Hrn. Gerhard Heberich, am 25. Dez. um 10 Uhr in der Neuen Kirche, wozu wir alle herzlich einladen.

Die Gedächtnisfeier für unseren lieben Sohn, Hrn. Gerhard Heberich, am 25. Dez. um 10 Uhr in der Neuen Kirche, wozu wir alle herzlich einladen.

Die Gedächtnisfeier für unseren lieben Sohn, Hrn. Gerhard Heberich, am 25. Dez. um 10 Uhr in der Neuen Kirche, wozu wir alle herzlich einladen.

Die Gedächtnisfeier für unseren lieben Sohn, Hrn. Gerhard Heberich, am 25. Dez. um 10 Uhr in der Neuen Kirche, wozu wir alle herzlich einladen.

Die Gedächtnisfeier für unseren lieben Sohn, Hrn. Gerhard Heberich, am 25. Dez. um 10 Uhr in der Neuen Kirche, wozu wir alle herzlich einladen.

Die Gedächtnisfeier für unseren lieben Sohn, Hrn. Gerhard Heberich, am 25. Dez. um 10 Uhr in der Neuen Kirche, wozu wir alle herzlich einladen.

Die Gedächtnisfeier für unseren lieben Sohn, Hrn. Gerhard Heberich, am 25. Dez. um 10 Uhr in der Neuen Kirche, wozu wir alle herzlich einladen.

Die Gedächtnisfeier für unseren lieben Sohn, Hrn. Gerhard Heberich, am 25. Dez. um 10 Uhr in der Neuen Kirche, wozu wir alle herzlich einladen.

Die Gedächtnisfeier für unseren lieben Sohn, Hrn. Gerhard Heberich, am 25. Dez. um 10 Uhr in der Neuen Kirche, wozu wir alle herzlich einladen.

Die Gedächtnisfeier für unseren lieben Sohn, Hrn. Gerhard Heberich, am 25. Dez. um 10 Uhr in der Neuen Kirche, wozu wir alle herzlich einladen.

Die Gedächtnisfeier für unseren lieben Sohn, Hrn. Gerhard Heberich, am 25. Dez. um 10 Uhr in der Neuen Kirche, wozu wir alle herzlich einladen.

Die Gedächtnisfeier für unseren lieben Sohn, Hrn. Gerhard Heberich, am 25. Dez. um 10 Uhr in der Neuen Kirche, wozu wir alle herzlich einladen.

Die Gedächtnisfeier für unseren lieben Sohn, Hrn. Gerhard Heberich, am 25. Dez. um 10 Uhr in der Neuen Kirche, wozu wir alle herzlich einladen.

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Kirchl. Nachrichten Weihnachtsfest 1943 Emden, Neue Kirche Heiligabend 15 Uhr...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...

Stoffe sind Werte ihre Erhaltung ist ein besonderes dringendes Gebot...



Schlechtes Spülen verdirbt gutes Waschen! Schmutz- und Waschmittelreste, die bei mangelhaftem Spülen in der Wäsche bleiben...



ROCHE Heilmittel stets auf der HOHE. Ein Berggipfel, der die Höhe des Lebens darstellt.

Geha Duplex KOHLEPAPIER. Es ist aus knappen wertvollen Rohstoffen hergestellt. Man wirft also kein Blatt eher fort als bis seine hohe Farbkraft vollständig verbraucht ist.



Vor dem Marsch - so ist's richtig! So verhält Gerlach's Gehwoll-Fußkrem-Wund- und Blasenlotion. Ans Feldpostspätkchen denken!

Aus ostfriesischen Sippen

otz. Witwe Elisabeth Ehmens aus Halbesmond kann heute bei bester Gesundheit ihren 93. Geburtstag begehen. Die Jubilarin, die in Bargebur geboren wurde, wohnt in Halbesmond bei ihrem Sohne.

Neunzig Jahre alt wird am 26. Dezember der aus Neufunnigstel gebürtige Volksgenosse Müller aus Neufadigöden. Trotz der Last der Jahre arbeitet er im landwirtschaftlichen Betriebe seines Sohnes, Karl Müller, mit.

In diesen Tagen konnte Rentner Mehen Ehmens in Bangstede in voller körperlicher und geistiger Frische seinen 88. Geburtstag feiern. Opa Ehmens ist der älteste Einwohner der Gemeinde. Fleißig schafft er noch in Stall und Garten.

Am heutigen Tage kann die Trägerin des goldenen Ehrenzeichens der deutschen Mutter, die Witwe Katharine Kemmers, geborene Daniels, wohnhaft bei ihrem Sohne Johann in Willen, bei begünstigter Gesundheit ihren 87. Geburtstag begehen.

Am 26. Dezember vollendet Frau Anna Richter, geborene Haubold, Norden, Steenbalgen 1, ihr 82. Lebensjahr. Sie erfreut sich bester Gesundheit und konnte im Mai dieses Jahres mit ihrem Mann das Fest der Goldenen Hochzeit feiern.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag können die Eheleute Peter Peter und Frau Almuth, geborene Boosmann, Carolinensiel, ihre Goldene Hochzeit feiern. Peters wurde am 26. Februar 1871 in Funnig geboren, seine Frau am 20. Juli 1871 in Blomberg. Die Ehe war mit fünf Söhnen und zwei Töchtern gesegnet, die noch alle leben. Nicht weniger als 25 Enkel und zwei Urenkel können zu dem fernigen Ostfriesenpaar aufblicken. Drei Söhne, beide Schwiegeröhne und fünf Enkel stehen gegenwärtig bei der Wehrmacht. Die Eheleute waren vierzig Jahre lang bei dem Bauern Eht Janßen und dessen Bruder Justus in vorbildlicher Treue tätig.

Das Ehepaar Hinrich Janssen, wohnhaft in Norden-Elle, Rosenweg 4, kann heute das Fest der Goldenen Hochzeit in Gesundheit und Frische feiern.

„Panzer“ rollen nach Weser-Ems

Ein gewaltiger Panzerverband rollte vor einigen Tagen vom Atlantikwall in den Gau Weser-Ems. Keine Angst, es handelt sich um keine britische Invasion, sondern nur um eine wunderhübsche Spielzeugsendung, die vorwiegend Panzer, aber auch Wagen und Pferde, Puppenwagen und Eisenbahnen enthielt. All die schönen und sehr exakt gearbeiteten Sachen wurden von der Gefolgschaft eines Kommandos am Atlantikwall in der Freizeit gefertigt und an Gauleiter Wegener für die Kinder aus Bombengeschädigten Familien überandt. Das Spielzeug wird von der NSB verteilt und viel Lob hervorrufen.

Schützt das Kleinfuhr vor Kälte

Bei Eintritt der kalten Jahreszeit ergeben sich eine Reihe von Vorkehrungen, die darauf hinausgehen, das Kleinfuhr vor Kälte zu schützen. Im allgemeinen wird sich die Sorge des Kleinfuhrhalters mehr dem Federtrieb als zum Beispiel den Pelzträgern, wie Kaninchen usw. zuwenden. Hinzu kommt noch, daß die Regereidigkeit der Hühner sehr von der richtigen Wärme des Stalles abhängt. Man kleidet deshalb den Hühnerstall mit Strohmatten oder strohgefüllten Säcken gut aus. Ferner ist das ständige Wenden und Erneuern der Streu, die ja trocken gehalten werden muß, erforderlich. Als Einstreu für die kalte Jahreszeit ist Langstroch am besten. Weiterhin müssen die Tiere punktförmig gefütterter werden. Am besten ist an kalten Tagen angewärmtes Weichfutter. So lange wie möglich gebe man den Hühnern Gelegenheit zum Auslauf im Freien, vor allem an sonnigen Stellen. Stillstehen im Stall ist der Regereidigkeit sehr abträglich. Tritt große Kälte ein, so wird es Zeit, Grünfütter zu geben. Da die Ernährungsmöglichkeit im Stall durch Bewegung fortfällt, muß man durch hohes Aufhängen des Grünfutters in Körben die Hühner zur Bewegung beim Füttern zwingen. Diese Freiübungen sind dem Federtrieb sehr gesund, denn sie durchbluten den Körper und sorgen für natürliche Erwärmung.

Führeranwärterinnen für den NSDAP. Angehörige der Geburtsjahrgänge 1928/29, die später Reichsarbeitsdienstführerinnen werden wollen, können sich bereits jetzt bei den Dienststellen des Reichsarbeitsdienstes melden. Sie werden schon jetzt als Bewerberinnen für die Führerinnenlaufbahn des Reichsarbeitsdienstes vorgemerkt und für die Zeit bis zur Einberufung in den Reichsarbeitsdienst beruhtlich beraten. Voraussetzung für die Einstellung als Führeranwärterin sind: 1. Vollendetes 17. Lebensjahr. 2. Deutsche Staatsangehörigkeit. 3. Deutschblütigkeit. 4. Gesundheitliche Tauglichkeit. Nähere Auskunft erteilen: die Bezirksleitung XVII Oldenburg, Donnereschwerstraße 79, das Hauptmeldeamt XVII Bremen, Neustadtwallkaserne, die Lagergruppen in Aurich, Meppen, Bremen, Osnabrück, Emden, und die Meldeämter in Bremen, Oldenburg, Aurich, Osnabrück, Vingen und Mienburg.

Gewerbesteuer-Regelung für verlegte Betriebe. Für die Festsetzung der Gewerbesteuerbeiträge ist das Betriebsfinanzamt zuständig, das heißt das Finanzamt, in dessen Bezirk sich die Geschäftsleitung befindet. Der Reichsfinanzminister hat hierzu nun klargestellt, wie bei Betriebsverlegungen aus Gründen der Luftgefahr zu verfahren ist. Wird die Geschäftsleitung eines inländischen Gewerbetriebes verlegt, so geht die Zuständigkeit für die Festsetzung der Gewerbesteuerbeiträge und der Gewerbesteuer auf das Finanzamt über, in dessen Bezirk die Geschäftsleitung verlegt worden ist. Es ist dabei einerlei, ob die Geschäftsleitung aus Gründen der Luftgefahr oder aus anderen Gründen verlegt worden ist.

Schlummernde Kräfte erwachen zum Licht

Leerer Frauen im Dienst der Heimat — Auch die Jugend steht ihren Mann

otz. Daß der Krieg, so grausam er in die Geschichte der Völker wie der Einzelnen eingreift, Kräfte in Männern und Frauen, selbst in der heranreifenden Jugend weckt, lebendig werden läßt, deren Keime, die ihren Trägern selbst unbewußt, in diesen schlummernden, ist eine Tatsache, die uns diese Jahre ständig aufs neue vor Augen führen. Im Großen, im Ergreifenden draußen, wo die Waffen sprechen, wie im Kleinen, im Alltag der Heimat. Schlichte Volksgenossen wurden zu Helden, vollführten Taten, die Bewunderung abzwangen.

Zuhause? Denken wir nur etwa an die deutsche Frau, die vordem in der Sorge um ihre Familie, um Haus und Küche ausging — wie wuchs sie im Kriegsvorlauf weit über sich selbst hinaus! Sie trägt tief im Herzen die Sorge um ihre Lieben, die an den Fronten Volk und Vaterland schirmen, sie beirurt ihre Kinder, weiß mit wenigem hauszuhalten, lenkt Handfertigkeiten für den häuslichen Bedarf, die sie nie gekannt hatte, und tritt zu alledem im Einsatz an die Stelle des Mannes. Oder denken wir an unsere waderen Mädel, die im Landdienst helfen, in Bereichen, die sie in eine neue Welt führen, an jene, die sich im Nachschichtendienst der Wehrmacht mit soldatischen Belangen vertraut machen, die überall einspringen, wo jugendlich-schaffensfrohe Kräfte gebraucht werden. Gerade im Kreise Leer ist an solcher Einsatzbereitschaft nie ein Mangel. Und die männliche Jugend? Sie fiebert dem Tag entgegen, der sie wehrfähig werden läßt,

der sie in Reih und Glied stellen wird mit den älteren, kampferprobten Soldaten, meldet sich überall zum Dienst in der Heimat. Wie viele heroische Beispiele liegen sich aus den Reihen der Hitler-Jugend rühmend hervorheben! Mandente nur an ihre Einsatzbereitschaft in luftgefährdeten Gebieten.

Wie auch war es, als der Führer die reifere Jugend aufrief zur Spielzeug-Aktion! Was hier die Jungen der NS, die Mädel vom BDM, die Gefolgschaften der Betriebe gerade hier in Leer wie in den Kreisorten leisteten wurde bereits dargetan. Auch hier ließen sich Talente feststellen, die sich rasch in die ungewohnte Tätigkeit der Herstellung von Spielzeug für die Kinder unserer Soldaten fanden. Man traf hier wahrhaftig mitunter kleine, handwerkliche Meisterwerke an. Nicht nur, was gerade in unserem Leer mengenmäßig geleistet wurde, verdient Bewunderung, auch die Erfindungsgabe, das rasch erlernte Können Einzelner, ist hervorzuheben.

Soll noch von dem Heroismus gesprochen werden, der sich überall dort zeigte, wo feindliche Mordbanden die friedliche Bevölkerung heimtückisch überfielen? Es gäbe ein Heidenbuch für sich von unvergleichlichem Glanze.

Alles in allem: Das deutsche Volk in seiner Gesamtheit erweist sich in der Heimat unierer unvergleichlichen Soldaten würdig. Ein Volk dieser Art kann niemals unterjocht werden, geht nicht unter, und tobe um seine Grenzen auch die Hölle. Hgn.

Sie werden eine schöne und ruhige Unterkunft finden

Erster NSV-Transport für Sieche und Gebrechliche mit einem Lazarettzug

Tapfer erträgt die Bevölkerung der luftgefährdeten Städte des Gau Weser-Ems den Bombenterror. Wer gesund ist und zupacken kann, hilft tatkräftig mit beim Lösen und Aufräumen, um zu retten, was zu retten ist. Jeder, der im vollen Besitz seiner Kräfte ist, wird immer irgendwie helfen können. Am schlimmsten betroffen aber werden die Schwachen und Hilflosen, die wehrlos dem Terror ausgeliefert, stets auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Dazu gehören einmal die Kinder und zum anderen die alten und kranken Volksgenossen, die der Ruhe bedürfen. Die NSB bemüht sich daher, nicht nur die Kinder aus den gefährdeten Orten zu entfernen, sondern auch die Alten, die Siechen und die Gebrechlichen, für die jeder Gang zum Bunker eine gewaltige Strapaze bedeutet.

Ein rührendes Bild bot sich am Dienstag auf einem Bremer Bahnhof, als ein solcher Siechentransport abrollte. Auf Krüden kamen die Omas und Opas auf den Bahnsteig gehumpelt, Blinde und Taube darunter, von NSB-Helferinnen fürsorglich unterstützt. Die meisten wurden vom Sanitätspersonal mit Tragbahnen heraufgetragen und gleich durch das Fenster in die Lazarettwagen hineingegeben.

Sie kamen alle schweren Herzens, das merkte man ihnen wohl an, und doch zeigten sie sich alle entschlossen und voller Vertrauen. Viel hatten sie in den letzten Wochen mit den Alarmen und Angriffen durchgemacht. Bei einer ganzen Anzahl war gerade am Tage zuvor noch die Wohnung und alles Hab und Gut in Flammen aufgegangen. Ein Mann verlor bei dem Angriff sogar sein ganzes Reisegepäck, das er vorsorglich schon alles fix und fertig gepackt hatte. Eine Oma trug die Wulst auf dem Gesicht. Sie war bei dem für sie beschwerlichen Weg aus dem Bunker über Feuerlöschschläuche gestürzt und hatte sich böß das Gesicht aufgeschlagen. So bedeutete es für alle ein Glück, sich aus der Stadt zu entfernen, und auch die

Angehörigen fühlten sich einer schweren Sorge entbunden.

Daß dieser Zug planmäßig abfahren konnte, obwohl Bremen gerade am Tage zuvor wieder einen schweren Angriff erlebte, darf man getrost als ein Meisterwerk der Organisation und Einsatzbereitschaft bezeichnen. Es gelang mit Wagen alle Mitreisenden zum Zuge heranzufahren. Vielfach waren die betreffenden Volksgenossen umgekommen, so daß die Fahrer alle Mühe aufwenden mußten, sie zu finden. Mehrere Stunden dauerte dieser Abtransport und langsam füllten sich die bereitstehenden Bunker im Zuge. Untermwegs flogen noch einige Gmder zu.

Die von der Reichsbahn trotz schwieriger Umstände zur Verfügung gestellten Lazarettwagen sind äußerst praktisch eingerichtet und haben bisher Verwundete bestärkt. Doch freudeten sich der begleitende Oberarzt und seine Helfer schnell mit ihren neuen Gütern an und wußten sehr nett und fürsorglich mit ihnen umzugehen. Einer der Soldaten hatte eine Ziehharmonika bei sich. Sobald der Zug rollte, war er der begehrteste Mann und wurde dauernd von einem Wagen zum andern gebeten, um ein Ständchen aufzuspielen. Man sollte es kaum für möglich halten, aber die Alten singen sogar hier und da mit zu singen an.

So fuhren sie alle froh und zuversichtlich ihrer neuen Heimat entgegen. Sie kommen in einen weniger gefährdeten Ort, wo ein großes, sehr schönes Hotel für sie zur Verfügung steht und auch für ausgezeichnete Verpflegung gesorgt wird. Eine Oberin aus einer Bremer Krankenanstalt übernimmt die Leitung. Sie und einige Schwestern werden nach Kräften darum bemüht sein, diesen Volksgenossen, fern der Heimat, das Leben so bequem und schön wie nur möglich zu gestalten.

Es sind noch mehrere NSV-Transporte dieser Art aus Bremen und Emden geplant, so daß man hoffen kann, daß alle gebrechlichen Volksgenossen aus diesen Städten eine schöne und ruhige Unterkunft finden werden. R. W.

Langsam rauchen ist weniger gesundheitsschädlich

Der Nikotingehalt der Zigarette

Nikotin ist ein schlimmeres Gift als Arsenit und da fünf Hundertstel Gramm Nikotin bereits tödlich auf den Menschen wirken, sollte jeder Raucher daran denken, so zu rauchen, daß er so wenig wie möglich dadurch gesundheitlich geschädigt wird.

Was die Zigarette angeht, so soll sie immer und unbedingt langsam geraucht werden, weil der Raucher, wenn er die Zigarette in ein paar hastigen Zügen durchraucht und sie noch dazu stark ansaugt, mit dem Rauch zugleich fast die Hälfte ihres ganzen Nikotingehaltes in seinen Körper einführt, wogegen, wenn die Zigarette langsam abblinmt, die Menge des Nikotins nur gering ist. Auch bis zum letzten, allerletzten Endchen soll eine Zigarette nicht ausgeraucht werden, da gerade der Rauch dieses kleinen Endstücks die Augen- und Nasenschleimhäute reizt, während gleichzeitig auch die Hitze des nahe am Mund verbliebenen

Gefahren beim „Stummel“rauchen

den Teils der Zigarette schädlich auf die Lippen, Zähne und das Innere des Mundes einwirkt. Selbstverständlich darf der Rauch einer Zigarette nicht eingeatmet, das heißt inhaliert oder gar verschluckt werden, und zwar deshalb nicht, weil beim Inhalieren mehr als 90 vom Hundert des gesamten Nikotingehaltes der Zigarette vom Körper aufgenommen werden und dann auch, weil dieser inhalierte, stark nikotinbaltige Rauch in die Schleimhäute der Lungen und des Magens eindringt. Der Rauch kann dabei auch ins Blut gelangen, was ebenfalls außerordentlich gesundheitsschädlich ist.

Wie sich das Nikotin im Körper verteilt und hält, das zeigte ein kürzlich von einem Nacharzt erprobtes Verfahren, durch das nachgewiesen werden konnte, daß sich im Harn einer Person, die nur eine Zigarette geraucht hatte, noch eine Woche darauf Nikotin fand.

Leer

Auch an der Front ausgezeichnet. Wie bereits berichtet, wurde der Unteroffizier und Zugführer Dodo Ortmann, Leer, mit dem E. R. 1 ausgezeichnet. Ortmann war, wie uns mitgeteilt wird, seit 1926 Adjutant und Sturmhauptführer bei der SA-Standarte Leer.

Tausend Nadelstiche formten sich zum Bild. Es bildet ein Talent sich in der Stille, so heißt es wohl. So konnten wir das Ergebnis der Muskelkuren eines städtischen Beamten, Paul Hendke, Leer, bewundern, der Landschaften in Gobelin-Stiderei zum Bilde formte. Unter wolkenem Himmel waren herrliche Birken am Bachrande vom Büchlein — man möchte sagen in naturgetreuer Wiedergabe. Es ist ein Werkchen würdiger der Hervorhebung.

otz. Yoga. Unser Weihnachtsmarkt

Unsere Jungen und Mädel eröffneten ihren Weihnachtsmarkt in der Schule. Schon lange Zeit vor Verkaufsbeginn fanden die Mütter vor der Tür und staunten über die Menge an Spielzeug, das von der Jungmädelsgruppe, dem Fährlein und der Gefolgschaft Yoga hergestellt worden ist. Alles was ein Kinderherz erfreut, war vertreten. Die Mütter fanden liebevolle Beraterinnen, die verlichten, ihre Wünsche zu erfüllen. Dem BDM konnte ein Betrag von über 300 RM. zugeführt werden. Damit haben die Jungen und Mädel das Ergebnis des Vorfahres durch ihre fleißige Arbeit um das Dreifache erhöhen können.

otz. Collinghorst. Weihnachtsfeier des NSB-Kindergartens. Bei Diekmann hatten unsere Kleinen ihre Weihnachts-

feier. Eltern und Freunde waren zahlreich erschienen. „Tante“ Enne begrüßte alle herzlich. Dann sangen die Kleinen ihre Weihnachtslieder. Im Mittelpunkt der Feier stand das Märchenpiel „Hänel und Gretel“, das von den Kindern nett aufgeführt wurde, so daß sich die Arbeit im Kindergarten erfreulich auswirkte. Dann erschien der Weihnachtsmann nicht nur mit einem vollen Sack, sondern auch mit einem vollgeladenen Handwagen und wedte viel Freude.

otz. Collinghorst. Dorfgemeinschaftsabend der Hitler-Jugend. Ein Dorfgemeinschaftsabend der Hitler-Jugend fand hier statt, zu dem überaus zahlreiche Gäste erschienen. Der Gefolgschaftsführer begrüßte sie. Die BDM-Mädel sangen und die Hitler-Jungen führten kleine Theaterstücke auf. Parteigenosse Bonhais sprach über Sinn und Zweck solcher Gemeinschaftsabende. Vieder, Vorträge, Musik auch verbreiteten frohe Stimmung. Zahl Schluß wurden dann die gebastelten Spielsachen durch die Hitler-Jugend verkauft.

otz. Collinghorst. Vorweihnachtsfeier der NSDAP-Kreisgruppenleiter. Uts hatte die Einwohner zu einer schlichten Weihnachtsfeier eingeladen. Auch der Obmann der NSDAP, Lühring, Bademoor, war erschienen. Nach der Begrüßung durch den Ortsgruppenleiter sang der Bund Deutscher Mädel ein Lied. Parteigenosse Bonhais gedachte in einer Ansprache der gefallenen Soldaten. Der Bund Deutscher Mädel erfreute durch ihre Lieder. Die Kinder, deren Väter gefallen waren, wurden mit Geschenken bedacht.

Weener

otz. Postdienst an den Weihnachtstagen. Beim Postamt Weener erfolgt am ersten Weihnachtstage sämtlicher Zustelldienst von Paketen und Briefschaften; am zweiten Tage ruht die Beförderung. Schalterdienst wie Sonntags an beiden Weihnachtstagen.

otz. Möhlenwarf. Weihnachtsfeier der Kleinen. Der NSB-Kindergarten Möhlenwarf veranstaltete eine Weihnachtsfeier für die Kleinen. Zunächst traten sechs kleine Bänder auf und zeigten ihre Kunst im Rhythmbaden. Dann wurde ein Dorndröckchen aufgeführt, das allseitigen Beifall fand. Es war ein allerliebste Bild als eine Gruppe kleiner Soldaten hereinmarchierte und wie die alten erzählte. Zum Schluß erschienen Hänel und Gretel mit der Hexe. Sodann stellte sich der Weihnachtsmann mit seinen Gaben ein.

Rundblick über Ostfriesland

otz. Emden. Anton Terbeek A. Im Hospital zu Oldenburg, wo er Heilung suchte, verschied der über die Grenzen seiner Vaterstadt Emden weit hinaus bekannte Kaufmann Anton Terbeek im 61. Lebensjahre. Seit 1908 hat er das an der Horst-Wessel-Strasse gelegene Kolonialwarengeschäft verbunden mit einem Teevertrieb, mit sichbarem Erfolg geführt. Seine Teemischungen fanden nicht nur am Platze, sondern auch darüber hinaus große Beachtung. Als alter Garbist ist er stets für die Belange des Reichstriegeverbandes eingetreten und hat wohl im ehemaligen Kreistriegeverband Emden-Krummhörn als auch innerhalb der Gardekameradschaft seine Kräfte und Kenntnisse uneigennützig zur Verfügung gestellt. Auch im Verein der Freunde der Schäferhunde ist er maßgebend beteiligt gewesen. Als Quittungswart wurde er schon vor Jahresfrist für seinen Einsatz besonders geehrt. Nach Zurückverlegung seines Geschäftes durch feindlichen Terrorangriff hat er sich der evangelisch-reformierten Kirchenkasse als Rechnungsführer zur Verfügung gestellt. Der Tod hat nun diesen immer tätigen Menschen ein vorzeitiges Ende bereitet.

otz. Norden. Keine Abwarteile anfallen. Gestern fand ein Fung im freien Gelände in der Nähe eines Dorfes im Krummhörn einen von einem Feindflieger abgeworfenen Brandbombe. Als der Fung den Kanister hochhob, explodierte er und verbrannte dem Fungen die rechte Hand schwer, so daß eine Ueberführung in ein Krankenhaus sich als notwendig erwies. Man muß immer wieder darauf hinweisen, daß jegliches Berühren und Erfassen von Feindflugzeugteilen immer große Gefahren mit sich bringt. Das sollte allgemein doch bekannt geworden sein.

otz. Norden. Treue im Dienst. Der Gaswerksarbeiter Gerhard Dienweg kann heute auf eine 25jährige ununterbrochene Tätigkeit bei den Stadtwerken Norden zurückblicken. Bei einem heute morgen stattgefundenen Betriebsappell wurden dem Jubilar die Glückwünsche und Ehrungen der Betriebsleitung, der Gefolgschaft, der DAZ, und der Betriebskammer übermittelt.

otz. Ogenburgen. Täter ermittelt. Einem Landwirt wurden von der Gasmatische Flindapparate entwendet. Auf seine Anzeige hin ermittelte die Gendarmerie die Täter und konnte die gestohlenen Maschinenteile wieder herbeischaffen.

Unter dem Hoheitsadler

Reer. Köhlein A. Kreislag 15 Uhr. Führerwahl in Adelsdorf. Uniform beim Sohn. Führerwahl in Adelsdorf. Kreislag 16 Uhr beim Heim zur Weihnachtsfeier.

Was bringt der Rundfunk?

Donnerstag. Reichsprogramm: 8-8:15: Zum Gedenken und Gedenken. Ostfriesische Kreisliga. 10-11: Komposition im Wollentwurf. 11-11:40: Schöne unterhaltliche Unterhaltung. 12:25-12:45: Der Bericht zur Lage. 11:15-15: Reichswarte Nachrichten. 15-16: Musik aus Wien, gespielt und gesungen. 16-17: Musik aus Nord und Süd. 17:15-18:30: Gern gehörte Klänge. 18:30-19: Der Reisspiel. 19:15-19:30: Frontberichte. 20:15-21: Abendkonzert mit Werken von Schubert und Mozart. 21-22: Musik aus Hänel und Gretel von Zimmerhoff unter Leitung von Arthur Rosler mit Marie-Julie Sais, Erna Berger, Margarete Rindt-Ober u. a. Deutschlandender: 17:15-18:30: Sinfonische Musik von Schubert und Schumann. Kammermusik von Brahms. 20:15-21: Rede auf die Wehrmacht und dem Reich der Unterhaltung. 21-22: Kleine Geschenke bei feierlicher Musik.

Bomber aus nächster Nähe abgeschossen

Harter Kampf mit viermotorigen „Liberators“ in 8600 Meter Höhe

otz, P.K. Rangenheiten müht ihr, ganz nahe herangehen. Es gibt nur eine Lösung: Wir oder sie, Sieg oder Untergang. Unter Draufgängertum muß größer sein als ihr Vernichtungswille. Unsere Tapferkeit härter als ihre Abwehrwille! Brillantenträger Major Hermann Graf stürzte in der jüngsten Bepfechtung der Männer seines Geschwaders in dieser Art die Angriffswelle der deutschen Jäger, die den amerikanischen Terrorbomben bei ihren Tagesangriffen gegen deutsche Städte sehr erhebliche Verluste zufügte. Hinter diesen Abschüssen steht jedoch die ganze Härte eines erbitterten Kampfes.

Er ist — wie man so sagt — ein alter Praktiker, der Oberleutnant F., Staffelführer in einer von dem Eichenlaubträger Hauptmann Haack geführten Jagdgruppe. Nicht nur als Flieger, sondern auch als Kämpfer. Fast zwanzig viermotorige Terrorbomber hat er in reichlich einem halben Jahr abgeschossen. Der Reichsmarschall verlieh dem schwäbischen Schneider John aus Heilbronn kürzlich das Deutsche Kreuz in Gold.

Tiergarten von Kafadu, Tiergarten von Kafadu! schnarrt der Lautsprecher auf dem Gefechtsstand der Jagdgruppe, „siehe Feindverband links von uns, Kurs 340 Grad!“ Jetzt ist der F. mit seiner Staffel wieder dran, denken die Männer und sehen im Geiste, wie der Oberleutnant mit seinen Männern gegen die viermotorigen anstürmt. Es ist irgendwo über dem westfälischen Land, Höhe 8600 Meter. In etwa dreitausend Meter wahren Wolkensetzen herum, aber man kann zuweilen doch einen Blick auf abgeerntete Felder, kleine Siedlungen und kahlgewordene Wälder erhaschen. Dicht aufgeschlossen zieht der Feindverband heran. Von vorn muß ich ihn diesmal angreifen, murmelt der Oberleutnant vor sich hin. Mögen auch die gegnerischen Kanonen und Maschinengewehre ein dichtmaschiges Abwehrnetz vor die Phalanx

der viermotorigen legen, darauf kann und darf man keine Rücksicht nehmen.

Kampfer liegt jetzt auf dem ersten Bull der „Boeing II“. Dunkelrot und schwarz schwebend drohen die Sprengpunkte der 8,8-Granaten zwischen dem Feind. Da — zwei, drei getroffene Bomber scheeren aus. Wie von einer unsichtbaren Riesenkraft gelenkt, dreht der Verband scheinbar widerwillig, nach rechts ab. Aus Ueberhöhung stürzen „Lightnings“, doppelrumpfige Feindjäger, herab. Ihre klackernde Leuchtspur greift gierig nach den Deutschen. Teile der Jagdgruppe nehmen den Luftkampf auf, kurven in wilden Turns und engen Kehren mit den „Lightnings“ herum. Oberleutnant F. zieht mit seiner Staffel dem eben in Sicht gekommenen zweiten Bull entgegen. Schwerefällige „Möbelwagen“ sind es, die sich da heranzuwälzen. Eine einzelne furchtbare Drohung stellt diese Masse dar. Doch wie ein Harnisch wölbt sich der Angriffswille vor den Me. 109! Die Drohung prallt wirkungslos ab. „Angriff!“ ruft der Staffelführer durchs F.A., „Angriff auf die rechte Kette!“

Motornale auf Motornale rasen sie gegeneinander los. Hier die beinahe zierlich wirkenden, einmotorigen Messerschmitts — dort die über vierzig Meter breiten Terrorbomber. Noch nicht schiefen, denkt der Oberleutnant, noch nicht schiefen. Laß sie noch näher herankommen, noch näher!

Riesengroß wächst vor ihm die rechts aufliegende Maschine auf. Er meint, die verbliebenen Gesichter der amerikanischen Flieger in der Kanzel zu erkennen. Gesichter, hinter deren faltherriger Verschlossenheit das namenlose Grauen steht, das fassungslose Entsetzen, von dem Deutschen gerammt zu werden. Noch näher! Nur Bruchteile von Sekunden sind das. Die Faust des Schwaben schlägt sich um den Steuerknüppel, drückt den todbringenden Knopf bis zum Anschlag durch. Und im gleichen Augenblick raßt die Brand- und Sprengmunition aus den

Kanzen. Sie schlägt in die Glasflächen der Kanzel, zerlegt das Instrumentenbrett, reißt dem Beobachter mit furchtbarer Gewalt die Buglanone aus den Armen und frisst sich tödend in den Leib des Flugzeugführers. Noch umkrampfen dessen Hände das Steuer. In den längst starr gewordenen Augen steht der Triumph nackter Verzweiflung.

Gleich — gleich muß die Messerschmitt an seiner Maschine zerschellen. Doch im letzten, im allerletzten Moment, auf der hauchdünnen Grenze zwischen Sieg und Untergang, hat der Oberleutnant den Steuerknüppel an den Bauch gerissen und ist mit einem einzigen gewagten Sprung über den Feindbomber hinweggefegt. Das Herz schlägt ihn bis zum Hals. Verlust, denkt er, verflucht, das hat aber gerade noch einmal gut gegangen! Wie ein edles Raubtier, wie ein Panther oder Jaguar, ist die Me 109 mit der tausendpferdigen Kraft ihres Motors emporgesprungen, hat den drohenden schwarzen Koloss überwunden. Herz gegen Material, Tapferkeit gegen Masse!

Ein klüner Absprung nach rechts. Wo steht der Feind? Ein paar tausend Meter unter der Me 109 taumelt er zu Boden. Helle Flammen schlagen aus dem Rumpf und dem rechten Innenmotor. Darüber schaukeln glänzende weiße Fische: die Fallschirme der abgesprungenen Besatzung. Zwei fehlen. Das sind die beiden in der Kanzel. Sie ralen mit der Maschine der Erde zu. Sentrecht stürzt der Terrorbomber ab, schlägt auf einem Kartoffelfeld auf. Eine Feuerfäule kündigt vom Ende des Feindes.

Polen als falsche Kriminalbeamte

otz. In Polen traten in der letzten Zeit mehrfach falsche Kriminalbeamte auf, die in den Abendstunden Fußgänger anhielten, ihnen die Ausweispassiere, Lebensmittelkarte, Bargeld und Wertpapiere abnahmen, außerdem Wohnungen durchsuchten und mit Anzeigen drohten. Nur wenige Tage konnten sie ihr Handwerk betreiben, da es der Polizei gelang, sie in Gestalt zweier Polen festzunehmen. Beide wurden sofort dem Sondergericht Posen zugeführt, das sie im Schnellverfahren zum Tode verurteilte.

„Rauchen aber mag er nicht“

(In einer Ortschaft im Kreise Percht vermählte ein Mann seit einiger Zeit eine Raucherlunte. Als leidenschaftlicher Raucher hatte er die Karte immer sorgfältig verwahrt, und er konnte sich den Verlust nicht erklären. In diesen Tagen erhielt er einen eingeschriebenen Brief, der zu seiner Ueberraschung die Raucherlunte enthielt, die er — nun ging ihm ein Licht auf — damals mit anderen Papieren ausgerechnet einem — Gerichtsvollzieher versehentlich zugesandt hatte. Es ist anzunehmen, daß der Gerichtsvollzieher dem betreffenden Raucher nun nicht mehr so sehr unympathisch ist, zumal es sich um einen humorbegabten Beamten handelte, der mit folgenden der Raucherlunte beigegebenen Versen zur rechten Zeit den rechten Ton fand: „Raucherlunte und derlei, sind noch immer pfandungsfrei. Ist der Kuckuck auch ein Böwiewich, rauchen aber mag er nicht...“)

otz. Die Anst im Schlafstimmer. Einen immerhin ungewöhnlichen Anstina unternahm eine Anst in Riedelich (Mofelland), die sich im Stall von der Kette losgerissen hatte und schließlich mit viel Gepolter im Schlafstimmer des bäuerlichen Anwesens landete. Man hatte reichlich Mühe, um den ungeborenen Gast seinem anachronistischen Platz im Stall wieder zuzuführen.

otz. Kraftwagen schlug Salto — Inzassen unversehrt. Bei Aduenau in der Eifel geriet an einer abschüssigen Stelle der Straße ein Kraftwagen ins Schlingern, vollführte einen regelrechten Salto und kam wieder auf den Rädern zu stehen. Der Wagen wurde bei diesem fähigen Ueberschlag zwar schwer beschädigt, jedoch kamen die Insassen ohne jede Verletzung davon.

otz. Verlonenkraftwagen in die Saale gefahren. Vermutlich infolge unrichtigen Wetters bemerkte nachts der Fahrer eines Verlonenkraftwagens an der Saale-Nähe in Groh-Mosenburg im Kreise Salze den Fluß zu spät und steuerte direkt in die Saale hinein. Die Insassen des Kraftwagens erlebten das Verbot des Kraftwagens und erreichten schwimmend das Ufer. Der Wagen wurde am anderen Morgen aus der Saale gezogen und abgeklappt.

Unsere U-Boote wieder erfolgreich am Feind



Im Stützpunkt werden sie erwartet von dem Flottillenchef mit dem Symbol der Flottille, dem Flottillenboock.

Flottillenchef mit dem Symbol der Flottille, PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Arndt (HH.)

Stoß ins Vorfeld der Hauptkampflinie



Hier ist Vorsicht geboten, denn trotz der Blende kann diese Stelle vom Feinde eingesehen werden.

PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Vennemann (PBZ.)

Blanka auf falschem Kurs

6) ROMAN VON HANNS KAPPLER

„Leider eine für uns wenig abwerfende Angelegenheit,“ warf Arnd sofort ein. „Ich habe mir den Vertrag von Fragne herausuchen lassen. Warum müssen wir gerade englische Maschinen aufnehmen?“

„Aber besser Herr Hennings! Ich bitte Sie! Müßen wir nicht paden, was sich gerade bietet? Wer weiß, ob wir eine andere —“

„Doch!“ unterbrach Arnd ihn. „Wir würden eine Ladung deutscher Maschinen für Mexiko bekommen haben, wenn wir uns nicht allzu rasch für England festgelegt hätten.“

„Zufall! Keinet Zufall! Das kommt hin und wieder vor.“

„Aberdem — ich bemerkte es bereits — finde ich die Vermittlungsgebühr reichlich hoch. Wie Fragne mir sagte, haben Sie seinerzeit für unsere Reederei abgeschlossen?“

„Gewiß. Ihr leider allzu früh verstorbener Herr Vater ermächtigte mich dazu.“

„Obwohl er die Lage, die damals herrschte, gar nicht überleben konnte?“

„Das entzieht sich meiner Kenntnis.“

„Wir wollen diese Angelegenheit als erledigt betrachten,“ entschied Arnd nach kurzer Pause. „In Zukunft erfolgen solche Abschlüsse nur durch mich.“

„Ganz, wie Sie wünschen, Herr Hennings. Nur — darauf darf ich aufmerksam machen — empfiehlt es sich in der Praxis, mir in gewisser Beziehung freie Hand zu lassen. Vorausgesetzt natürlich, daß Ihnen daran liegt, durch mich weitere Verfrachtungen vermittelt zu erhalten.“

„Ich werde jederzeit gern Ihre Vorschläge zur Kenntnis nehmen,“ lautete die vorsichtig erwogene Antwort, „unter der Bedingung allerdings, daß Sie Ihre Sätze für Spesen und Vermittlungsanteil niedriger ansetzen als bis-her.“

„Herr Hennings“, begann er schließlich, „ich halte es Ihrer noch nicht ausreichenden Erfahrung zugute, wenn Sie sich in den üblichen Vermittlungssachen nicht ausreichend auskennen. Die von mir angelegten Beträge erhalte ich jederzeit bei jeder anderen Reederei!“

„Ich muß das bezweifeln, Herr Schetter.“ Kühl und lachlich waren diese Worte aus dem Munde des jungen Schiffseigners gekommen.

„Was — was wollen Sie damit sagen?“ kitzelte der Sunditus hervor.

„Herr Schetter, ich bin es nicht gewöhnt, wie die Rache um den heißen Brei herumzuschleichen. Ich sage ein offenes Wort da, wo es mir angebracht erscheint. Nach der von mir durchgeführten Prüfung der Bücher habe ich festgestellt, daß die Ihnen für Vermittlungen von Frachtgütern gezahlten Anteile weit das Maß des Üblichen überschreiten. Mein Vater hat da wohl in Unkenntnis der Lage seines Unternehmens allzu großzügig gehandelt. Die Reederei vertritt auf die Dauer solche Gewinnverminderungen nicht. Wer von uns die größere Erfahrung aufzuweisen hat, darüber wollen wir nicht streiten. Das ist unweiblich. Um es kurz zu machen: Ich lege Wert darauf, auch weiterhin mit Ihnen zu arbeiten, Herr Schetter. Das gleiche dürfte Ihnen am Herzen liegen; denn Sie sind ja in starkem Maße an meinem Unternehmen beteiligt. Die Vermittlungsgebühren allerdings lege ich in Zukunft fest, sie werden auf keinen Fall unter denen liegen, die von anderen Reedereien in derartigen Fällen gezahlt worden. Sind Sie damit einverstanden?“

Arnd Hennings hatte sich erhoben. Festig atmend stand Gorwin Schetter nun vor ihm, zunächst infolge der entschlossenen und sicheren Haltung des jungen Schiffseigners keines Wortes mächtig. Es lag wie Gewitterklimmung im Raume. Zwei Männer standen sich hier gegenüber, die gewohnt waren, ihren Willen durchzusetzen. Einer von ihnen mußte nachgeben.

Gorwin Schetter fühlte, daß der andere im Augenblick der Ueberlegenere war. Auf dieser Erkenntnis baute sich sein Entschluß auf.

„Ich bin — einverstanden.“

Fünftes Kapitel

Mit sanftem Ruck verließ der Kraftwagen des Notars Doktor Hartmut Lohoff vor dem hohen eisernen Gittertor des Hauses Hennings am Austerlauer. Der Lenker des kleinen Sportzweiflers brauchte nicht erst den Knopf der

Supe zu berühren; denn auf dem Kiesweg des Gartens schimmerte bereits der gelbe Staubmantel Blanka Lutterbeds auf.

Der junge Notar hob grüßend die Hand. „Das nennt man Pünktlichkeit! Haben Sie etwa gar auf mich gewartet?“

Lächelnd schüttelte das Mädchen den Kopf. „Nein. Aber ich weiß aus Erfahrung, daß Sie auf die Minute genau einzutreffen pflegen.“

Blanka Lutterbed ließ sich neben ihm nieder. „Wieviel Male mögen wir denn nun eigentlich unsere Mittwochsausflüge unternommen haben?“ bemerkte Lohoff, während der Motor sein gewohntes Lied zu singen begann.

„Ich weiß es ganz genau. Heute fahren wir zum fünfundsanzigsten Male gemeinsam aus.“

„Hallo, Fräulein Blanka! Da feiern wir ja ein Jubiläum!“

„Ja, Hartmut. Wohin geht die Reise?“

Der junge Notar schmunzelte vor sich hin. „Das wird nicht verraten. Nebenfalls muß ich zur Ehre des Tages meinen ursprünglichen Plan umstoßen.“

„Nun, ich lasse mich gern überraschen,“ meinte das Mädchen und lehnte sich in das Lederpolster zurück.

Mit der Sicherheit des Stadtfahrers lenkte Lohoff seinen Wagen durch das Gewühl der Straßen, fuhr über die Elbbrücke und strebte nach Harburg hinüber.

„Jetzt werde ich an unsere erste Mittwochsfahrt erinnert,“ sprach Blanka Lutterbed fröhlich. „Wir sind damals auf der gleichen Straße gefahren. Nun weiß ich, daß die „Schwarzen Berge“ das Ziel sind.“

„Ich bin ein ausgesprochener Freund des Gebirges,“ bestätigte Lohoff lachend. „Das sagte ich Ihnen bereits damals als wir zum ersten Male auf den „Riefe“ kletterten.“

„Kletterten ist gut gesagt!“ gab Blanka zurück. „Einhundertsechszwanzig Meter hoch ist der Riefe-Berg. Ich weiß das noch ganz genau von der Schule her.“

„Immerhin die höchste Erhebung weit und breit! Das muß gewürdigt werden. Wir Harburger sind stolz auf unsere „himmelstragenden“ Schwarzen Berge.“

sich zu ihren Füßen das ebene Land. Sanfter Sommerwind strich über die Ähren.

„Schade, daß uns nur eine knappe Stunde bleibt!“ lautete die Antwort. Lohoff hatte dabei eine Hand des Mädchens ergriffen.

Blanka Lutterbed schaute unermüdet nach dem Osten, wo die Morgensonne schon recht hoch am Himmel stand.

Die frischen roten Lippen, an denen der Blick des Mannes verlangend hing, schwiegen.

„Blanka!“ fuhr er mit leiser Stimme fort. „Wir haben auf unseren Landfahrten so viele schöne Stunden erlebt. Unser Inneres haben wir ausgebreitet voreinander. Gute, herzliche Kameradschaft haben wir gehalten. Soll es so bleiben? Ich meine, — soll es nur so bleiben?“

Das Mädchen senkte den Kopf. Sinnend blieben die Augen zu Boden gerichtet.

„Sie müssen gefühlt haben, Blanka, daß ich Sie liebe! Und ich glaube, hoffen zu dürfen, daß auch Sie mir ein wenig zugetan sind. Blanka, heute muß ich Sie fragen, ob Sie meine Frau werden wollen?“

Noch immer schwieg sie. Er sah, daß sie mit seiner Frage wohl seit langem gerechnet hatte, aber es war kein Freuen in ihr, sondern in ihren Zügen malte sich im Gegenteil eine verhaltene Traurigkeit.

Blanka —?

Unbeweglich lag ihre Hand in der seinen. Schmal und warm.

Endlich hob sie den Kopf, aber sie sah an Lohoff vorüber.

„Es ist seltsam,“ murmelte Blanka. „Wenn Sie mich vor ein oder zwei Wochen gefragt hätten, Hartmut, dann würde ich gewiß Ja gesagt haben. Und heute —? Heute ist alles so ganz anders in mir. Irrend etwas hat sich gewandelt. Ich weiß es selbst kaum zu sagen.“

„Liegt es — an mir?“ fragte der Mann bestürzt.

„Nein, Hartmut. Sie sind der gleiche geblieben. Es liegt wohl kaum allein an mir selbst. Ich kann mich nicht entscheiden. Ich kann Sie nur innig bitten, auch in Zukunft mein bester Kamerad und Freund zu bleiben. Wollen Sie das, Hartmut?“

(Fortsetzung folgt.)